

Die ersten Gebetsräume in Aachen



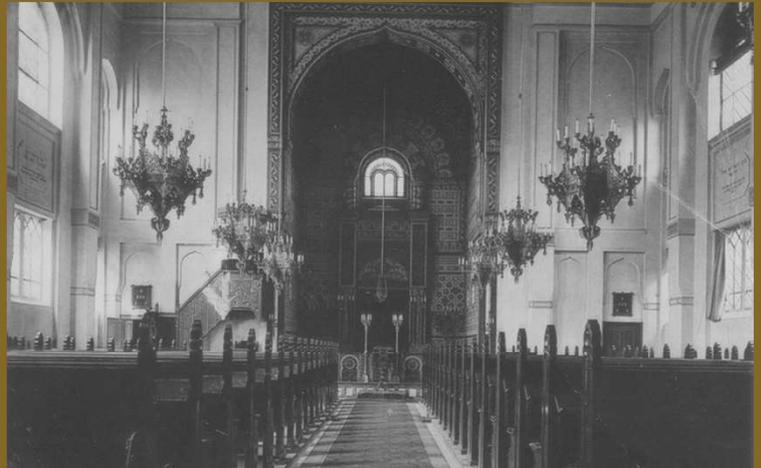
Erst mit der Besetzung des linksrheinischen Gebiets durch die Franzosen am Ende des 18. Jahrhunderts verbesserte sich das Leben der Juden. Sie wurden erstmals Staatsangehörige mit allen Rechten, konnten ihren Aufenthaltsort frei bestimmen und ihr Gewerbe ohne besondere Geldzahlungen ausüben. Mit der Reform der Verwaltungen mussten auch die Juden einen Familiennamen annehmen. Nach Auskunft der Bevölkerungsregister des Jahres 1812 gab es in Aachen bei einer Gesamtbevölkerung von 31.137 Personen 87 Juden. Den höchsten Stand erreichte die Gemeinde (ohne die in der Umgebung Lebenden) im Jahr 1905 mit 1665 Personen.

1824 mietete die „jüdische Kultusgemeinde“ erstmals ein Haus am Seilgraben 11 an, um dort einen Raum für die Gottesdienste und für eine Schule einzurichten. Dank zahlreicher Spenden kaufte man nur einige Jahre später das Haus am Hirschgraben 10 an. In einer kurzen Notiz aus dem Jahr 1839 berichtet die Aachener Tageszeitung über die feierliche Einweihung der Synagoge. Sie wurde bis zum 19. September 1862 genutzt. An diesem Tag zog eine prächtige Prozession vom Hirschgraben über den Seilgraben, die Komphausbadstraße, die Peterstraße, die Kurhausstraße (heute Blondelstraße) bis zur Promenadenstraße. Der Senior der Gemeinde, Herr Baruch, trug dabei die Thorarollen. An den eigentlichen Weihehandlungen im Neubau nahmen die Spitzen aller Behörden teil.



Bau und Ausstattung der Synagoge entwarf der als Gewerbelehrer tätige Baumeister Wilhelm Wickop, von dem auch der städtische Konzertsaal in der Couvenstraße stammte. „Ihre schöne Fronte und ihre Kuppeln (sind) eine Zierde des neuen Stadtviertels geworden.“ Über dem Eingang stand in deutschen und hebräischen Buchstaben die Inschrift nach dem Buch Jesaiah: „Mein Haus soll genannt werden ein Bethaus für alle Völker.“ Die beiden kleinen, kuppelbekrönten Türmchen, der mächtige Bogen über dem Fenster an der Fassade und die zahlreichen Verzierungen waren einem orientalischemaurischen Formenrepertoire entlehnt. Wickop, der schon in Köln am dortigen Synagogenbau in der Glockengasse (kriegszerstört) mitgearbeitet hatte, schlug diesen Baustil aus verschiedenen Gründen vor: Zuerst wollte man auf die Herkunft der Religion hinweisen, dann entsprach der Stil dem Wunsch nach Repräsentation und schließlich hob er sich deutlich vom Baustil der christlichen Kirchen ab. Die Synagoge an der Promenadenstraße zählte zu den sogenannten Reformsynagogen. Die Bänke rechts und links vom Mittelgang waren für die Frauen und für die Männer reserviert. Auf der Empore stellte man 1864 eine Orgel auf. Seither wurden die Gottesdienste musikalisch untermalt und Chormusik geboten.

1912 feierte man das 50jährige Bestehen. Die Tagespresse druckte dabei den Text der Grundsteinurkunde ab:
„Unsere späten Enkel mögen hieran erkennen, wie groß in unserem Zeitalter gottlob die Duldung gegen unsere Glaubensgenossen war und wie sehr unsere Gemeinde bei ihren christlichen Mitbürgern in Achtung gestanden hat.“



Synagoge am Promenadenplatz, Innenansicht um 1860; Stadtarchiv Aachen

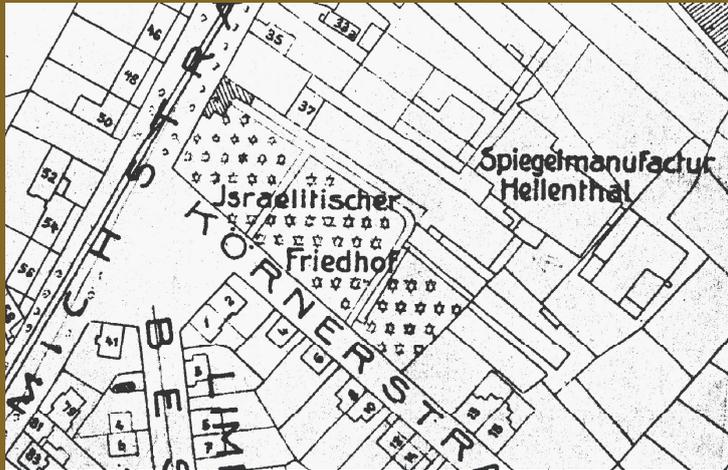


Synagoge am Promenadenplatz, Innenansicht um 1905; Stadtarchiv Aachen

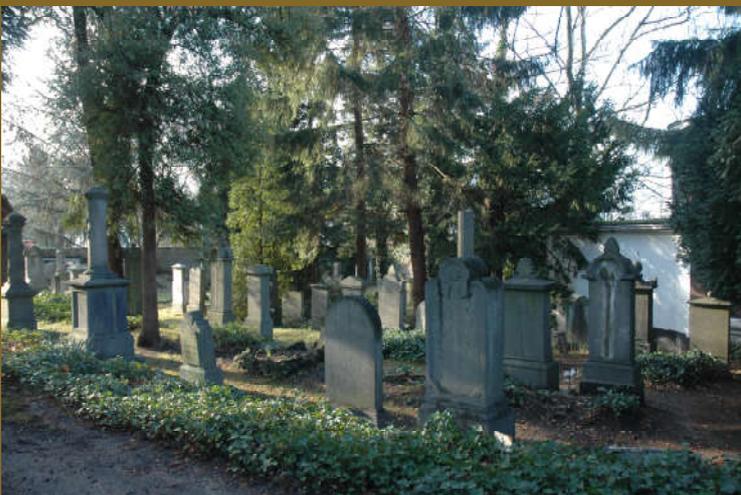


Synagoge an der Promenadenstraße; Stadtarchiv Aachen

Der alte jüdische Friedhof an der Lütticher Straße



Lageplan um 1925; Dux



Blick auf den ältesten Teil; Dux

Der jüdische Friedhof an der Lütticher Straße verbirgt sich hinter einer hohen Mauer. „Hier ist Ruhe, gönnt sie den Müden“ steht sowohl in deutscher als auch in hebräischer Sprache über dem Eingangsbogen. Hinter diesen Mauern ruhen seit Jahrzehnten die verstorbenen Mitglieder der jüdischen Gemeinde von Aachen. Die Geschichte des Friedhofs beginnt 1822, als der jüdische Gemeindevertreter das Anlegen eines Friedhofs außerhalb der Stadt beantragte. Seit der ersten Beerdigung 1829 wurde der Friedhof mehrmals erweitert, da in der jüdischen Religion ein ewiges Ruherecht der Toten besteht, weswegen kein Grab nach Ablauf einer Frist umgeworfen werden darf. Außerdem werden Rabbiner oder bestimmte Berufsgruppen nicht auf einem eigenen Gräberfeld beigesetzt. Die Gräber sind nach zeitlicher Abfolge geordnet und nach Jerusalem (Osten) ausgerichtet.

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Mauer um den Friedhof, ein Wohnhaus für die Friedhofsaufseher und eine Trauerhalle neben dem Eingang errichtet. Der Aachener Architekt Eduard Linse wählte für den Bau Formen, die an den Baustil der Synagoge erinnern. Der Plan, die Trauerhalle zu erweitern, wurde nicht umgesetzt.

Nach den ursprünglichen Bestimmungen sollte jedes Grab mit einem schlichten Stein geschmückt werden. Beim Gang über den Friedhof fällt jedoch auf, dass nur die wenigsten Steine einfache, teilweise hebräisch beschriftete Grabsteine mit kleinen Verdachungen sind. Man wählte aufwendig geformte Steine, besonders gerne abgebrochene Säulen, Obelisken, Findlinge oder sogenannte Wandgrabmäler. Je mehr man sich dem Jahr 1900 nähert, desto deutlicher wird die Annäherung an damals übliche christliche Gräber. Hier haben alle Gräber eine steinerne Einfassung. An der linken Mauerwand wurden Familiengräber mit Grüften, die sogar von der Ausrichtung nach Jerusalem abweichen, errichtet.

Auf manchen Grabstätten befindet sich eine erläuternde Inschrift zum Beruf des Verstorbenen. Symbole, wie zwei Hände mit gespreizten Fingern oder einer Kanne, verweisen auf das Amt eines Cohanim oder eines Leviten in der jüdischen Gemeinde. Zwei hebräische Buchstaben stehen als Abkürzung für den Text „Hier ruht...“. Zu Beginn brachten die Angehörigen zum Jahresgedächtnis keine Blumen oder Kränze auf den Friedhof. Stattdessen legten sie kleine Steine auf den Grabstein, in Erinnerung an die Hügelgräber in der Wüste, die beim Auszug aus Ägypten errichtet wurden.

Das seit damals verwendete Beerdigungsbuch verzeichnet die Namen aller hier Beigesetzten. Inzwischen ist auch der in den 1960er Jahren angelegte Teil bis auf wenige Stellen vollständig belegt. Daher wurde 2007 ein neuer Friedhof auf der Hüls angelegt. Im Jahr 2010 fanden dort 22 Beerdigungen statt.

Der jüdische Friedhof an der Lütticher Straße ist ein Ort der Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Bürger unserer Stadt, die wir zwar nicht persönlich gekannt haben, aber deren Namen immer noch zu lesen sind. Dieser Friedhof ist Zeugnis der Geschichte unsere Stadt.

Der Schutz und Erhalt des Friedhofs werden durch einen Förderverein gewährleistet.



Eingang und Gedenktafel; Dux



Stundenglas als Symbol der Vergänglichkeit; Dux



Traueranzeige des Fabrikanten Heinemann; Dux



Detail Grabmal Hedwig Auerbach; Dux



Entwurfszeichnung zum Haus des Aufsehers; Dux



Detail Grabmal Feodor Mayer; Dux

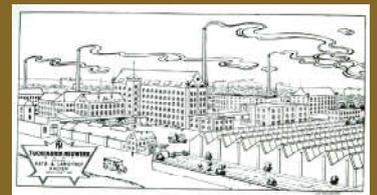
Jüdische Geschäfte und Unternehmen



Annonce Leonard Tietz; Dari



Anzeige der Tuchfabrik Königsberger; Dari



Briefkopf der ehemaligen Tuchfabrik Katz und Langstadt; Dari

Eine interessante Facette des jüdischen Gemeindelebens eröffnet sich bei der Betrachtung seiner sozialen Zusammensetzung. Die jüdische Gemeinde umfasste viele verschiedene Berufsgruppen. Daran orientiert, musste jedes Gemeindemitglied nach seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten einen höheren oder niedrigeren Anteil an die Synagoge zahlen. 1842 waren die meisten erwachsenen Männer in traditionellen Berufsgruppen tätig. Es werden aufgeführt:

- 4 Tuchfabrikanten
- 4 Lehrer
- 3 Geldwechsler
- 11 Handwerker
- 11 Textilhändler
- 2 Gastwirte

Die Tuchindustrie bildete bis in die Mitte der 1860er Jahre den wichtigsten Wirtschaftsfaktor für die Stadt. Namen wie Königsberger, F. Mayer und J. Mayer, Struch und Guttentag, Süßkind, Meyerfeld und Herz, Hirtz, Katz und Langstadt, Herz und Haymann zählten zu den bekanntesten Unternehmen. Hinzu kamen die Unternehmen Gummi Saul, Zigarren Franken und Bolls und Maiers Porzellangeschäft. Die Arztpraxen wie die von Dr. Ben Israel, Dr. Feibes, Dr. Goldschmied oder auch Dr. Dublon wurden nicht nur von der jüdischen Bevölkerung Aachens aufgesucht.

1892 eröffnete in Aachen eine Filiale des Kaufhauses von Leonhard Tietz. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zog das Unternehmen in ein großes Gebäude gegenüber dem Rathaus.

Die Wohnungen der jüdischen Familien waren nicht auf einen bestimmten Stadtteil Aachens begrenzt, sondern verteilten sich - ihren Vermögensverhältnissen entsprechend - auf das gesamte Stadtgebiet. Ende des 19. Jahrhunderts lebten besserverdienende Selbständige auch in Villen im Aachener Süden und am Rande des Stadtwaldes.

Seit vielen Legislaturperioden vertrat ein Jude im Stadtrat die Interessen seiner Glaubensgenossen. Das Amt des stellvertretenden Präsidenten der Industrie- und Handelskammer wurde traditionell von einem Juden übernommen. Allerdings spielte sich das gesellschaftliche Leben, abgesehen von den geschäftlichen Bereichen, lediglich in den einzelnen Glaubensgemeinschaften und Vereinigungen ab.

Ein eindrucksvolles Bild der Berufsgruppen ergibt sich bei einem Blick auf das Bevölkerungsregister von 1935. Demnach gab es die folgenden Berufsgruppen:

- 90 Fabrikanten und selbständige Kaufleute
- 290 Kaufmännische Angestellte
- 42 Handwerker und Arbeiter
- 30 Metzger und Viehhändler
- 17 Ärzte und Apotheker
- 14 Lehrlinge und Volontäre
- 9 Lehrer
- 9 Künstler
- 5 Rechtsanwälte
- 4 Professoren
- 3 Ingenieure



Kaufhaus Leonard Tietz am Markt; Dux

Jüdischer Alltag



Im Jahr 1847 erließ die preußische Regierung ein Gesetz, das die Verhältnisse in den jüdischen Gemeinden neu regelte. Damals wurde erstmals festgelegt, dass sich jede größere Gemeinde als Körperschaft des öffentlichen Rechts selbst verwalten sollte. Darunter fielen unter anderem die Wahl eines Vorstandes und die Erhebung der Mitgliedsbeiträge. Zudem wurden alle, die im Gemeindegebiet wohnten, automatisch Mitglieder der Gemeinde.

In der Zwischenzeit wurde die Gemeinde so groß, dass man sogar einen Rabbiner einstellen konnte. Zu nennen sind an dieser Stelle zum Beispiel:
 1850-1861 Dr. David Rothschild
 1863-1875 Dr. Wilhelm Wolfssohn
 1875-1925 Dr. Heinrich Jaulus
 1926-1938 Dr. Davon Schönberger



Altenheim auf Kalverbenden; Dux

Mitte des 19. Jahrhunderts, lässt sich beobachten, dass das Hebräische immer häufiger durch das Deutsche ersetzt wurde. Die jüdische Gemeinde bemühte sich mit Einführung der Schulpflicht in Preußen, eine Volksschule zu gründen. Als erste Lehrer werden H. Bernhardt, A. Fiebermann, M. Bromberg und A. Weinberg aufgeführt.

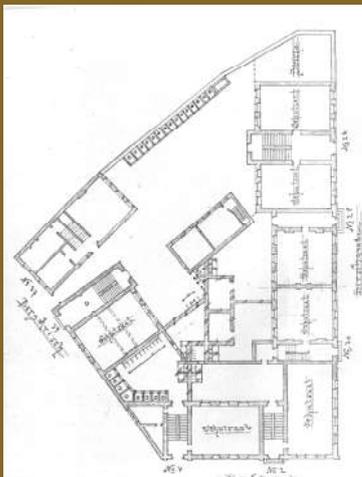
Der Unterricht fand im Haus am Seilgraben und danach im Gemeindehaus an der Synagoge statt. Zwischen 60 und 100 Schüler besuchten die ersten Klassen. Es gab weder Mittelschulen noch Gymnasien speziell für jüdische Kinder. Die Schülerinnen und Schüler gingen mit ihren Altersgenossen in die gleiche Klasse. Wurden aber im Fach Religion von einem Rabbiner unterrichtet. Da die Klassenzimmer viel zu dunkel und der Schulhof viel zu klein waren, zog die Schule 1928 in das Gebäude Bergdriesch 39 um. In diesem befanden sich zwei Klassenzimmer und ein Lehrerzimmer. 1932/1933 hatte die Schule 70 Schülerinnen, doch nach dem Erlass gegen Juden an öffentlichen Schulen waren es insgesamt 162 Schüler.

In der jüdischen Gemeinde von Aachen gab es einige Vereine, welche mit Stiftungsgeldern sozial benachteiligte jüdische Familien unterstützten, zum Beispiel:

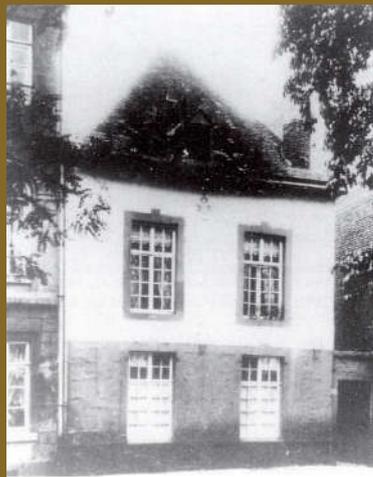
- der Armenunterstützungsverein von 1850
- der israelitische Frauenverein von 1852
- der israelitische Asyl-Verein von 1882

In Burtscheid wurde 1912/1913 ein Altenheim gebaut, das 16 "Asylisten" aufnehmen konnte. Dies war angesichts dessen, dass alte Menschen für gewöhnlich in ihren Familien betreut wurden, keineswegs wenig.

Das Haus besaß großzügige Aufenthaltsräume, Schlafzimmer und Bäder. Es stellte somit eine Ausnahme unter diesen Einrichtungen dar. 1925 und 1934 wurde das Gebäude erweitert. Die Kosten für den Umbau wurden von den Gemeindemitgliedern aufgebracht.



Schule am Bergdriesch 39



Ansicht; Lepper